

*Marquis's  
Lover*



*Marquis's  
Lover*

A. A.



# Inhalt

An den Autor:

Kapitel 1 – Geburtsschande

Kapitel 2 - Die Verlobte

Kapitel 3 – Heimlich

Kapitel 4 – Verlangen

Kapitel 5 – Geschändet

Kapitel 6 – Trotz

Kapitel 7 – Freundschaft

Kapitel 8 - Lichtblick

© A.A. 1993

### **An den Autor:**

Lieber A., du warst 12 Jahre alt, als du mit dem Schreiben von dieser Geschichte auf der Straße begonnen hast, erinnerst du dich? Anfangs benutztest du Bierdeckel, dann Schmierzettel, doch diese hast du regelmäßig irgendwohin geschmissen. So entstand dieses Buch.

Ich war es dann, die all diese Schnipsel gesammelt, sowie zu einer Geschichte abgetippt hat und dir nun, über 20 Jahre später, dieses Buch zum Geburtstag schenken will. Ich weiß, eigentlich sollte es niemals das Licht der unendlichen Welt des Internets entdecken, aber Createspace macht es nun möglich. Du hast damals versucht, zwischen deiner eigenen Homosexualität, dem Leben auf der Straße, Internat, Jugendgefängnis und Schule, eine Welt zu schaffen, in der du versinken konntest. Nach Protagonisten, mit denen du dich identifizieren konntest und du warst krampfhaft auf der Suche nach einer Begegnung, die dein Leben endlich verändern würde.

Du hättest es nie für gut genug gehalten, es zu veröffentlichen. Also tat ich es. Es ist daher natürlich noch immer in Rohfassung, ohne jedwedem Lektorat, frei aus dem Kugelschreiber eines vollkommen introvertierten Jungen, der mit schwarzer Lederhose und Netzshirt auf Parkbänken saß und sich in seine Welt schrieb. Nur mit Bacardi/Cola konnte man dich aufblicken lassen ;p Sei mir nicht böse...

Alles Liebe, deine Moni



## Kapitel 1 - Geburtsschande

Diese Geschichte begann, wie so viele Geschichten, mit einer klassischen Liebe.

1735. Der junge, englische Adlige Adam Jonathan von Redford, lebte in einem angesehenen Stadtteil von London. Bei einer Geschäftsreise nach Frankreich, lernte er die schöne Französin Camille Muriel de Francois kennen.

Ihr Charme und ihre Art, die schönen Dinge des Lebens zu lieben, brachten ihn schon nach dem ersten Abend dazu, sich in sie zu verlieben. Es dauerte nicht lange und die beiden heirateten.

Sir Redford erstand mit seiner frisch Vermählten eine große Villa in der Nähe von Paris und ihr Glück wäre wohl perfekt gewesen, wenn nicht einige Straßen weiter jeden Abend ein riesiges Glücksspielhaus seine Pforten geöffnet hätte. Redford war nach wie vor ein sehr leichtlebiger Mensch und verfiel kurze Zeit später der Spielsucht. Seiner Gemahlin ging es ähnlich und trotzdem sie kurz nach Ihrer Hochzeitsnacht erfuhr, dass sie in glücklichen Umständen war, verstärkte sich ihr Verhalten. Camille gebar einen Sohn, den sie Gabriel nannte, doch ihre Kaufsucht, die sie von Zeit zu Zeit heimsuchte, trat immer häufiger auf. Sie liebte es,



sich jede Woche mit neuen Stoffen einzukleiden und mit teurem Schmuck zu behängen.

Die finanziellen Reserven der Redfords waren trotz der eigentlich gut laufenden Geschäfte nicht unendlich und so waren sie bald gezwungen, einen großen Teil ihres Hab und Guts zu verkaufen.

Gabriel war schon von Geburt an ein wenig schwächlicher als andere Jungen in seinem Alter und wurde daher oft mit einem Mädchen verwechselt. Sein schönes Gesicht mit den großen, grünen Augen und seine strohblonden Haare, die immer etwas kupfern schimmerten, unterstützten diesen Eindruck noch. Gerade dieses feminine Aussehen des jungen Redfordsprösslings, erweckte bei vielen adligen Herren ein gewisses Wohlgefallen und so kam es, dass Fürst Redford nach einigen Jahren, kurz vor dem Ruin, doch noch einen Ausweg aus seinen Schulden fand.

Nach Gabriels sechzehntem Geburtstag zwang er seinen Sohn, seinen Körper an die begierigen Adelsherren zu verkaufen.

Allein der Tribut für seine Jungfräulichkeit, erlöste seine Familie von den Schulden, die auf ihrem Haus lagen. Fürst Redford forderte einen hohen Preis für seinen Sohn, doch den bezahlten die Herren gern, denn nirgends sonst bekam man einen so schönen, gepflegten Knaben. Die meisten Stricher konnten gutes Aussehen, welches gepflegte Zähne und duftende Haare mit einschloss, jedenfalls nicht zu ihren Eigenschaften zählen.

Gabriels Mutter wusste um diese Ausbeutung ihres einzigen Kindes, ertrug dieses Wissen aber um den

Luxus willen. Um ihr Gewissen zu `beruhigen` schlug sie ihrem Mann sogar vor, Gabriel nur einen Tag in der Woche den gierigen Freiern zur Verfügung zu stellen.

Dieser willigte in die Bitte seiner Frau ein, schließlich wollte er seinen Sohn durch die oft sehr strapazierenden Wünsche der Adligen nicht unbrauchbar machen lassen.

Fürst Redford stellte zusätzlich einen Hausarzt für seinen Sohn ein, um möglichen Infektionen durch die Freier vorbeugen zu können. Freier, die Gabriel außerhalb des Geschlechtsaktes verletzten, ihn zu stark mit Schlägen oder Ähnlichem malträtierten, wurden beim nächsten Besuch vor den Toren des Anwesens ohne Nennung von Gründen abgewiesen.

Es waren bereits zwei lange Jahre seit dem ersten Freier vergangen, doch Gabriel hatte sich immer noch nicht an diese Vorgänge der Gewalt und der immer wiederkehrenden Pein gewöhnen können.

Die hohen Wände des kleinen Nebenzimmers waren in einem dunklen Rot gestrichen und nur eine einzelne Kerze ließ ihr fahles Licht in den Raum scheinen. Ein großes Holzbett mit mehreren Kissen und zwei Decken stand in dem sonst leeren Raum. Eine kleine Waschschüssel und ein Lappen befanden sich unter dem Bett, damit die feinen Herren nicht „beschmutzt“ den Raum verlassen mussten.

Gabriel hasste dieses Zimmer.

Bereits beim Anblick der scharlachfarbenen Wände bekam er Herzrasen und wenn es dann wieder Mittwoch war und er präpariert in diesem Raum auf seinen nächsten Freier warten musste, blickte er zwanghaft nach draußen, um sich im Grün des Gar-

tens zu verlieren. Sich vorzustellen, das er das Fenster aufmachen und einfach in die Nacht davonfliegen konnte, war alles, was ihm blieb.

Als er Schritte auf dem Gang vernahm, die unaufhörlich durch die leeren Zimmer der Villa hallten, wurde er nervös. Je näher sie kamen, desto schneller schlug sein Herz. Es drohte fast zu zerspringen, als die Schritte vor der Tür zum Stehen kamen. Sie ging auf.

Verursacht durch eine Kerze, fiel ein weiterer kleiner Lichtschein in das ansonsten so düstere Zimmer. Gabriel blieb am Fenster neben dem Bett stehen und schaute weiter hinaus.

Außer dem leichten Mondlichtschimmer auf dem Schlossteich konnte man kaum etwas erkennen, doch Umrisse genügte ihm bereits.

Er versuchte, diesen Anblick der nächtlichen Ruhe in seine Augen zu bannen, um sich einen kleinen Zufluchtsort in seinen Gedanken zu bewahren, während er all die Demütigungen über sich ergehen lassen musste.

„Der Erste von Dreien ...“, flüsterte er zu sich selbst, während sich seine Hände im dunklen Samtvorhang verkrampften.

Der Marquis schloss die Tür und entkleidete sich. Gabriel roch sein Parfum und erkannte den Gegenspieler seines Vaters sofort. Ihn durchzog ein Schaudern, als der ältere Mann ihn von hinten umarmte und er seinen heißen Phallus an seinem Rücken spürte.

Dann schwanden die Zärtlichkeiten, und der Marquis zog ihn auf das weiche Bett. Gabriel verkrampfte und versuchte sich noch immer so lange

wie möglich gegen den Eindringling zu wehren. Der Mann lachte jedoch nur, kostete jeden Widerstand aus, genoss es, wenn Gabriel sich die Hände vors Gesicht hielt oder ihn mit den Füßen wieder von sich trat, denn dann konnte er immer wieder neu mit voller Kraft in ihn eindringen und zustoßen.

Es dauerte nicht lange, bis der erste Marquis kam und daraufhin wortlos das Bett verließ. Gabriel fühlte sich wie ein organischer Abfalleimer. Ein Nachtopf, in dem sich die feinen Herren all ihres Drecks entledigen konnten. Wertlos und abscheulich.

Gabriel träumte immer wieder davon, ein Engel zu sein, der sich die befleckten Federn herausreißen und als reines, weißes Wesen emporsteigen konnte, während er langsam verblutete. Sterben ... nur noch sterben ...

Nachdem der zweite Freier mit ihm fertig war, spürte er den Dritten kaum noch ...

Er lag da, wie eine lebendige Leiche, kalt und zu kaum einer Bewegung fähig, da hört er das Rattern eines Pferdewagens auf den Hof einfahren.

Madéleine Marcion, die Kammerzofe seiner Mutter, brachte ihren Sohn als neuen Arbeiter in das Anwesen der Redfords. Alain Marcion war 21 Jahre jung und hatte bisher in einer anderen Adelsfamilie als Gärtner gedient, so wie sein Vater. Doch nun, nachdem seine Mutter immer gebrechlicher wurde, wollte er bei ihr bleiben, auch wenn sie bei den berühmten Redfords arbeitete.

Ihre Aufgabe war es, neben ihren Diensten für die Lady, das Zimmer, in dem die geschlechtlichen Akte vollzogen wurden, auszulüften, den jungen Fürsten in sein eigentliches Schlafgemach zu geleiten und die Bettwäsche zu wechseln. Durch die Ankunft ih-

res Sohnes war sie in dieser Woche bereits spät dran, also half ihr Alain, nachdem sie sein wenig Hab und Gut verstaubt hatten.

„Hör zu Alain“, wies Madèleine ihren Sohn an, „Egal was du hier alles siehst, du wirst keine Fragen stellen und auch nichts ausplaudern, verstanden? Was die Redfords in ihren Gemächern anstellen geht uns nichts an!“

Alain nickte leicht verwirrt, er verstand nicht so richtig, was die ganze Aufregung sollte.

Nach kurzer Zeit standen Alain und seine Mutter vor dem Zimmer in dem Gabriel seine Freier empfangen hatte. Madèleine öffnete die Tür und sie traten ein. Alain musste sich bemühen, nicht gleich nach Luft schnappend in den Gang zurückzurennen. *Meine Güte, hier riecht es ja wie in einem Bordell!*, war sein erster Gedanke.

Die Luft in dem Zimmer war ungemein stickig und überaus warm.

Alains Mutter bewegte sich zielsicher in dem dunklen Zimmer auf die erste Fensterreihe, rechts neben dem Bett, zu. Sie zog mit einem leichten Seufzer die schweren Samtvorhänge zur Seite und fing an, die großen Fenster zu öffnen. Alain tat es seiner Mutter gleich und nahm sich die andere Fensterreihe vor.

Als er zu seiner Mutter sehen wollte, warf er einen flüchtigen Blick auf das Bett, auf dem Gabriel nackt und nur leicht mit einem Tuch bedeckt lag und schlief. Alain schaute fragend seine Mutter an, doch sie schüttelte nur leicht den Kopf und gab ihm damit zu verstehen, dass dies eines von den Dingen war, über die nicht geredet wurde.

Madèleine zeigte mit ihrer Hand auf Gabriel und sagte: „Bring ihn bitte in sein Gemach, es ist gleich zwei Türen weiter! Ich ziehe inzwischen das Bett ab. Ach ja, vergiss nicht ihm beim Baden zu helfen, er ist in diesem Zustand ein wenig schwach auf der Brust und wird wahrscheinlich dauernd mit den Beinen einknicken.“

„Ähm...na gut...“

Alain war nicht ganz wohl dabei, einen fremden und vor allem nackten Mann durch die Gegend tragen und waschen zu müssen.

Madèleine schaute ihren Sohn ungeduldig an.

„Was ist denn mit dir? Wickel ihn in das Bettuch von mir aus aber bring den jungen Herrn endlich in sein Gemach zurück! Ich will endlich das Bett abziehen!“

Da Alain seine Mutter nicht unnötig ärgern wollte, folgte er schließlich ihren Anweisungen. Er griff mit einer Hand unter Gabriels Beine und mit der anderen stützte er seinen Rücken. Alain hob ihn mit einem kräftigen Ruck aus dem Bett und wäre beinahe nach hinten weggekippt, da er Gabriel schwerer eingeschätzt hatte. Mit dem schlafenden Gabriel auf dem Arm ging Alain aus dem stickigen Zimmer und begab sich in Gabriels eigentlichen Schlafraum. Dort angekommen, legte er ihn behutsam auf seinem Bett ab.

Alain war überrascht darüber, wie stark sich die beiden Zimmer in ihrer Einrichtung unterschieden. In diesem Zimmer stand ein großes Bett mit vielen verzierten Kissen und einer teuer aussehenden Tagesdecke. Die Wände waren mit Gemälden geschmückt, auf denen hauptsächlich wilde Tiere zu sehen waren,

es gab nur ein einziges Familienporträt im gesamten Zimmer.

Auf diesem Portrait war die Familie Redford abgebildet, da auf dem Bild ein kleiner Junge zu sehen war, der Gabriel zu sein schien, vermutete Alain, dass es schon vor einigen Jahren gemalt wurde. Alain konnte natürlich nicht wissen, dass Gabriel einzig und allein dieses Familienporträt in seinem Zimmer duldete. Alain fiel auf, dass es hier viel heller war als in dem anderen Zimmer.

Während dort nur eine einzige Kerze für Licht sorgte, spendeten hier fast fünfzehn Kerzen ihr wohliges Leuchten.

Das Bett von Gabriel stand den Fenstern gegenüber, er konnte also vom Bett aus einen weiten Teil des Schlossgartens sehen. Auf der linken Seite der Fenster war eine Glastür eingebaut worden, Alain ging durch die Tür hindurch und erreichte einen Balkon, der einzig Gabriels Zimmer schmückte. Von hier aus konnte Alain den gesamten Schlossgarten mitsamt dem Teich überblicken. Im Moment war es zwar noch dunkel, aber wenn es hell wurde und die Sonne alles mit ihren sanften Strahlen berührte, hatte man sicher eine wunderschöne Aussicht.

Alain ging wieder hinein und schloss die Tür umsichtig. Als er zum Bett sah, wäre ihm vor Schreck beinahe das Herz stehen geblieben: Gabriel war aufgewacht und stand am Bettende, er hatte sich das Betttuch um die Hüften gewickelt und stützte sich am Bettgeländer ab. Er schien Alain schon eine Weile beobachtet zu haben.

„Habe ich dich erschreckt?“, fragte Gabriel mit schwacher Stimme. „Verzeih mir, das wollte ich

nicht. Wie gefällt dir die Aussicht von meinem Balkon? Schön nicht?“

Alain bemerkte, wie stark Gabriels Beine zitterten, er befürchtete, dass Gabriel stürzen könnte und atmete erleichtert auf, als dieser sich wieder auf das Bett setzte. Wiederum musste Alain sich fragen, was dieser junge Fürst den Abend über getrieben hatte. Es war ja schließlich nicht normal, wenn einem so sehr die Beine zitterten, dass man befürchten musste, auf den Boden zu stürzen, wenn man sich nicht hinsetzt. Während Alain darüber nachdachte, fiel ihm plötzlich wieder ein, weswegen er eigentlich hier war. Alain ging in das kleine, durch eine Tür mit Gabriels Schlafzimmer verbundene, Badezimmer und bereitete das Bad vor. Das war ziemlich mühselig, denn er musste ständig zur Küche hinunter und mit zwei vollen Wassereimern wieder die Treppen zum Schlafzimmer hinauf laufen, bis er endlich die Badewanne gefüllt hatte.

Gabriel hatte sich während dessen wieder ein wenig Schlafen gelegt.

Alain schaute ihm eine Weile beim Schlafen zu, um sich selbst auch eine kurze Verschnaufpause zu gönnen, bevor er ihn wecken und in das Badezimmer tragen würde. Während Alain so neben Gabriel auf dem Bett saß, hörte er im Gang seine Mutter fluchen. Es hörte sich an wie „verdammte Bastarde...“ aber Alain hatte seine Mutter schon oft wegen irgendwelchen Kleinigkeiten fluchen hören und dachte sich nichts dabei.

Alain sah noch einmal nach dem Badewasser und beschloss, Gabriel zu wecken.



Gabriel hatte einen traumlosen Schlaf hinter sich, als er von Alain geweckt wurde.

„Junger Herr... Ihr müsst aufstehen, ich habe Euch ein Bad eingelassen“, sagte Alain mit leiser Stimme. Gabriel öffnete seine Augen und schaute Alain verschlafen an, nur langsam erinnerte er sich, dass er erst vor kurzem mit ihm gesprochen hatte. Als Gabriel sich aufrichten wollte, sank er mit einem schmerzhaften Stöhnen wieder zurück, sein ganzer Körper schmerzte, als hätte ihn jemand mit Nadeln zerstochen, an Stellen, die man besser nicht erwähnt.

Als Gabriel es noch einmal versuchen wollte, spürte er, wie Alain ihn am Rücken festhielt, ihm unter die Kniekehlen griff und aus dem Bett hob. Gabriel verzog kurz das Gesicht und ließ sich ohne weiteres in die Badewanne setzen. Als das Wasser an seine offenen Wunden gelangte, schrie er vor lauter Schmerz auf und krallte sich am Wannenrand fest.

Alain wusste nicht, wie er zu reagieren hatte, bis seine Mutter ins Bad kam.

„Was ist denn jetzt schon wieder?“ Madèleine schaute erst zu Alain und dann zu Gabriel, der mit Tränen in den Augen und am Wannenrand verkrampten Händen im Wasser saß. „...Verstehe... also gut Alain, mach du bitte mit dem Zimmer weiter ja? Ich werde mich jetzt um den jungen Herrn kümmern.“

„Aber...“

„Kümmere dich um das Zimmer Alain!“, sagte Madèleine streng.

Alain nickte stumm und ging.

Madèleine wandte sich zu Gabriel und begann, ihm den Rücken zu waschen. Gabriel senkte erschöpft den Kopf: „Entschuldige wenn ich dich so sehr beanspruche Madèleine....“

„Ach was. Lass dich nicht so gehen Gabriel, hörst du? Ich tue schließlich nur meine Arbeit.“

„Ich weiß... aber ich habe einfach ein schlechtes Gewissen dir gegenüber..., du hast mich all die Jahre anstelle meiner Eltern großgezogen, als wärst du meine Mutter und nicht Camille Muriel... und jetzt räumst du den Dreck von mir und anderen Kerlen weg und musst mich ins Bett schleppen und meine Wunden versorgen, obwohl diese ein paar Tage später wieder aufgerissen werden...“

Madèleine streichelte sanft Gabriels Kopf. „Hör auf damit mein Junge. Ich mache das alles gern, wenn ich mich dafür weiterhin um dein Wohl kümmern kann...jedenfalls soweit es in meiner Macht steht...“

Eine Weile herrschte Stille zwischen den beiden, Gabriel brachte das Gespräch dann aber schnell in eine andere Richtung: „Sag Madèleine, wer war der junge Mann von eben?“

Madèleine, dankbar für diesen Themenwechsel, lächelte und sagte: „Das war mein ältester Sohn, Alain. Er wollte unbedingt mit seinem Vater und mir im selben Haushalt arbeiten und darum habe ich deine Mutter um eine Stelle für ihn gebeten.“

„Dein Sohn...? Tut mir leid, aber ich habe bei euch keinerlei Ähnlichkeit entdecken können...“

Madèleine seufzte: „Dir scheint es wohl wieder besser zu gehen wenn du schon wieder so frech wirst...“ Diese Bemerkung entlockte beiden ein müdes Lächeln,

„Aber du hast ja Recht, er kommt mehr nach seinem Großvater, frag mich nicht warum. Normalerweise haben Kinder ja immer mit ihren Eltern die größte Ähnlichkeit.“

Gabriel senkte den Kopf und sagte: „Ich hoffe dass das bei mir und meinen Eltern nicht zutrifft...“

Madèleine gab Gabriel einen Kuss auf den Hinterkopf und flüsterte: „Ich auch mein Junge...“

Nachdem Madèleine gegangen war, saß Gabriel noch eine Weile in seinem Bett und dachte nach. Er hatte seine schmerzenden Beine an seinen geschundenen Körper gezogen und umklammerte seine Knie.

Er schaute zu der kleinen Schatulle, die vor seinen Füßen stand und fragte sich, ob es Zeit war, sie zu öffnen und alles für immer zu beenden... vielleicht würde er dann endlich seine lang ersehnten Flügel bekommen.

Gabriel griff nach der Schatulle und als er sie gerade öffnen wollte, kam ihm plötzlich Alain in den Sinn. Seine Hand erstarrte in der Luft.

Nein, es war noch nicht an der Zeit. Dieser junge Mann ... er weckte sein Interesse.

„Wie merkwürdig, ... dabei kenne ich ihn doch kaum ...“

Gabriel nahm die Schatulle und stellte sie wieder in seinen Nachtschrank zurück. Die Flügel mussten wohl noch eine Weile warten.

Er taxierte sie noch einmal kurz, schloss dann den Schrank ab und legte sich zum Schlafen.

Vielleicht könnte es ein Spiel werden, das ihm gefiel? Vielleicht würde Alain ihm die Zeit vertreiben, ihm in seiner Demut gefallen?

Ja ... dies galt es auszuprobieren!

Mit einem Lächeln auf den Lippen versank er im Traumland.





## Kapitel 2 - Die Verlobte

Der nächste Tag begann für Alain ganz normal. Er frühstückte mit anderen Bediensteten in der Küche und dann fing er an, einige Zimmer mit der Hilfe seiner Mutter zu säubern bis plötzlich einige junge Dienerinnen aufgeregt durch die Gänge liefen. Alain hörte Glas klirren und einen Mann lauthals den Namen „Gabriel“ brüllen. Als Alain fragend seine Mutter ansah, bemerkte er, wie sich ein amüsiertes Lächeln über ihre Lippen schlich.

Alain musste ebenfalls lächeln: „Was ist denn Mama? Wieso lächelst du denn so?“

„Ach, es ist nur...“ Madèleine beugte sich zu ihrem Sohn, „Die Verlobte des jungen Herrn wird bald eintreffen, ihr Name ist Mademoiselle Anna Comtessa de Lèvian und wie es scheint, hat er sich mal wieder rechtzeitig aus seinem Zimmer geschlichen und das macht seinen Vater wahnsinnig!“

Gerade als Alain sich wieder seinen Aufgaben widmen wollte, kam eine vornehm gekleidete Frau herein. Sie hatte sich mit dem teuersten Schmuck behängt und ihr Kleid gehörte zur neuesten Mode des Hochadels: es hatte einen sehr weiten Rock, Alain fragte sich, wie sie damit überhaupt durch die Tür kam, und war überall mit Blumenornamenten bestickt worden. Alain erkannte sie sofort: Die Fürstin Camille Muriel von Redford war durch die Tür geschritten. Sie hatte lange, hellbraune Haare, braune

Augen, einen etwas schmalen aber trotzdem hübschen Mund und sehr blasse Haut. Alain fand, dass sie wie eine Porzellanpuppe aussah.

Sie schien sehr aufgeregt zu sein, denn sie füngerte die ganze Zeit an einem Stofftuch herum.

„Madèleine, Gabriel ist wieder einmal verschwunden! Der Fürst und ich sind außer uns wie du bereits bemerkt haben solltest!“

Madèleine nickte: „Ja Madame...“

„Es ist einfach ein Desaster! Anna Comtessa wird bald eintreffen und Gabriel verschwindet einfach! Wieso tut er denn nur so etwas? Seit seinem sechzehnten Geburtstag macht er mir nur Kummer!“

Madèleine verkrampfte sich merkbar bei diesem Satz, aber die Fürstin war so sehr damit beschäftigt, ihr Leid über ihren undankbaren Sohn zu klagen, dass sie es gar nicht mitbekam.

„Madèleine! Ich möchte, dass du Gabriel suchen gehst! Auf der Stelle!“

„Entschuldigt Madame, bei allem Respekt...ich muss dieses Zimmer hier gesäubert haben bevor die gnädige Mademoiselle de Lèvian eintrifft...“

„Soll ICH ihn etwa suchen gehen??“, schrie die Fürstin empört.

„Aber nein... erlaubt mir, meinen Sohn auf die Suche nach Gabriel zu schicken.“

Die Fürstin überlegte kurz und gab ein hochnäsiges Nicken von sich: „Also gut, soll sich dein Sohn darum kümmern! Aber er soll sich beeilen!“

Kurz nachdem sie das gesagt hatte, war sie auch schon wieder aus dem Zimmer verschwunden. Alain konnte nicht anders als eine blöde Bemerkung über das Kleid der gnädigen Dame zu machen: „Wozu putzen wir eigentlich noch die Böden? Unsere lieb-



reizende Fürstin braucht doch nur einmal durch das gesamte Schloss zu laufen, dann hätte sie den ganzen Dreck mit ihrem riesigen Rock weggewischt!“

Madéleine gab ihm einen Klaps auf den Hinterkopf, konnte sich aber ein Schmunzeln nicht verkneifen: „Hör auf solchen Blödsinn zu reden und geh Gabriel suchen! Er wird sich irgendwo im Garten verkrochen haben! Am besten wäre, du suchst in der Nähe des Schlossteiches. Dort hält er sich immer sehr gerne auf.“

Alain suchte als erstes in der Nähe des Teiches und der Gärten nach Gabriel. Da dieser jedoch nirgends aufzufinden war und sich wahrscheinlich hinter irgendeiner Hecke heimlich darüber amüsierte, dass überall nach ihm gesucht wurde, wollte Alain es beinahe aufgeben, dann entsann er sich, dass sich „reiche, kleine Jungs“ gerne mal in den Pferdeställen versteckten. Daraufhin begab er sich zum Freilauf der Tiere.

So wie erwartet, stand Gabriel am Zaun der Koppel und fütterte eines der Pferde mit einem harten Brotkanten.

Alain rief ihm zu: „He! Muttersöhnchen! Deine Schnalle ist gerade eingetroffen!“

Gabriel war empört über den Tonfall und die Ausdrucksweise seines Dieners.

„Was erlaubst du dir, ich bin der Erbe des Fürsten von Redford! Für diese Beleidigungen könnte ich dich auf der Stelle auspeitschen lassen!“

Alain verschränkte seine Arme, setzte ein leicht obszönes Grinsen auf und schaute Gabriel mit hochgezogenen Augenbrauen an.

„Den Befehl geben kannst du sicher, aber diesen selbst auszuführen, dazu fehlt dir einfach die nötige Kraft und den Mut dazu hast du auch nicht!“

Gabriel war entsetzt von der Frechheit dieses Untergebenen, gleichzeitig ließ er diese Schande nicht auf sich sitzen.

„Wir werden sehen wer von uns beiden mehr Mut besitzt! Wenn du ein Mann bist, komm heute Abend in den Keller. Ich werde dir schon beibringen, wie sich ein Diener seinem Herrn gegenüber zu verhalten hat!“

Diesen erregten Gesichtsausdruck, den Gabriel bekam, wenn er wütend wurde, fand Alain äußerst anregend. Um noch einen draufzusetzen, wollte Alain einen letzten provozierenden Satz von sich geben.

„Du solltest dich aber vorher nicht zu sehr sexuell verausgaben, so wie letzte Nacht, du hast dann sonst nicht genügend Kraft, um mich ordentlich zu bearbeiten!“

Gabriel errötete leicht und zog wütend von dannen.

Als Gabriel endlich bei seiner Verlobten eintraf, lud seine Mutter sie gerade zum wochenendlichen Tee ein. Gabriel sah sie heute zum ersten Mal, da er es bei ihren früheren Besuchen geschafft hatte, ein Zusammentreffen, durch seine geplante Abwesenheit, zu vermeiden. Anna Comtessa war sechzehn Jahre alt und körperlich noch nicht so ausgereift wie andere Mädchen. Sie war auch keine herausragende Schönheit, so wie Gabriels Mutter. Ihre dunklen Augen lagen zu dicht beieinander und sie hatte ein schmales Gesicht, das mit Sommersprossen überladen war. Ihr Mund sah aus wie ein dünner, schiefer Strich, den ein Kind aus Jux auf ein Porträt ge-

schmiert hatte und ihre Nase war viel zu groß für Gabriels Geschmack. Ihre Haare waren sehr dunkel, fast schwarz und verstärkten Anna Comtessas adlige Blässe noch. Zu allem Übel trug sie ein ausladendes Kleid, das sich wie ein Viereck um ihre schmale Hüfte spannte, welches in einem leuchtenden Orange gehalten und mit Stickereien und kleinen Perlen verziert war. Da die beiden Damen so sehr in ihr Gespräch über den neuesten Klatsch und Tratsch des französischen Hochadels vertieft waren und Gabriels Eintreffen nicht bemerkt hatten, konnte er sich wieder mühelos davon schleichen, während ihm ein eiskalter Schauer über den Rücken lief. Er war kaum ein paar Schritte gegangen, als er sich schon in Gedanken mit Alains Auspeitschung am Abend beschäftigte. Das Ereignis ließ zu Gabriels Freuden, nicht lange auf sich warten.

Am Abend wurde Alain bereits von einigen Dienern im Keller an einen Holzbalken gekettet. Gabriel ließ auch nicht lange auf sich warten.

Er zückte einen kleinen Dolch und ging auf den nervösen Alain zu.

Die drei jungen Diener verließen den Raum, es wurde still...

Alain versuchte, sich seine Angst nicht anmerken zu lassen und schaute Gabriel lächelnd direkt in die Augen.

„Du traust dich ja wirklich... hätte ich nicht gedacht...“

Gabriel stand nun hinter Alain, er hielt ihm den Dolch an die Kehle, während er seinen Nacken streichelte.

Dann sank die Hand mit dem Dolch nach unten, Gabriel setzte am Anfang des Leinenhemdes an und zerschnitt es, bis der Dolch in den Schritt wanderte. Alain atmete schwer. Gabriel riss Alain die übrig gebliebenen Fetzen vom Leib. Dann stellte er sich vor ihn. „Jetzt hast du nicht mehr so eine große Klappe, nicht war?“ Dann schlug er mit der 7-schwänzigen Rute zu, an dessen Enden sich jeweils ein kleines Metallstück befand! Alain schrie laut auf, als sich die Enden in sein Fleisch bohrten. Gabriel verfiel in einen Blutrausch.

Er schlug immer heftiger zu, er sah es als einmalige Gelegenheit, endlich einmal Rache zu nehmen, seinen Frust hinaus zu lassen und all die schmerzhaften Peinigungen zu verarbeiten.

Dann hielt er inne. Alain keuchte, sein nackter, muskulöser Oberkörper war blutüberströmt, sein keuchen und seine zitternden Beine regten etwas in Gabriel, doch es war weder Mitleid, noch waren es Schuldgefühle.

Pure verdorbene Geilheit stieg in ihm hoch.

Er zog wieder seinen Dolch hervor, Alain dachte, jetzt hätte sein letztes Stündlein geschlagen und schloss verkniffen seine Augen.

„Was? Hast du Angst? Du verschissener Sklave?“, brüllte Gabriel.

Dann zog er einen zweiten Dolch hervor. Er setzte sie jeweils an Alains Lendenknochen an und riss sie herunter. Alains beige Leinenhose zerfiel in drei Teile und entblößte seinen nackten, restlichen Körper. Zwei lange Schnitte zeichneten sich langsam frontal auf beiden Beinen ab.

Gabriel kniete sich vor Alain, er leckte mit seiner Zunge an den blutigen Striemen entlang und griff dabei an Alains Hintern.

„Keine Angst, ich werde dich weder töten, noch werde ich dich ficken, ich bin nicht wie die...“ Gabriel verstummte, dann stand er wieder auf und entblößte seinen Oberkörper, der unter dem weißen, blutbesudeltem Rüschenhemd unruhig pulsierte.

Er presste sich an Alain, während er seinen Mund an dessen Hals drückte.

Alain spürte, das Gabriel von dem ganzen Geschlage sehr erregt wurde. Und so küsste er ihn ebenfalls auf den Hals.

Gabriel erschrak.

Er sah ihn entsetzt an. „Was... wieso küsst du mich?“

Alain erwiderte nur mit schwacher Stimme: „Das-selbe könnte ich dich fragen...“ Gabriel verschränkte die Arme und ging hinter Alain, dort betrachtete er ihn... „Nun vielleicht sollte ich doch... nein, das wäre zu viel..., obwohl deine Kehrseite recht sympathisch ist.“ Gabriel kicherte.

Alain konnte sich trotz der Schmerzen ebenfalls ein Lächeln nicht verkneifen.

Gabriel schmiss Alain sein weißes Rüschenhemd ins Gesicht „Die Flecken sind morgen draußen, klar?“ Dann ging er und schickte die drei Diener wieder in den Keller, welche ihn losketten sollten.

Nachdem sie Alain von den Ketten befreit hatten, gaben sie ihm ein Tuch, welches er sich um seinen malträtierten Körper wickelte. Als die Diener ihn aus dem Keller in sein Zimmer zurückführen wollten, bückte Alain sich unter Schmerzen um Gabriels

Hemd aufzuheben. Er drückte es an sich und schleppte sich mit der Hilfe der drei anderen Bediensteten in sein Zimmer zurück. Dort wartete bereits Gabriels Arzt, der sich nach dessen Anweisung richtete, sich so gut wie möglich um Alains Wunden zu kümmern. Der Arzt verordnete ihm für die nächsten zwei Wochen strengste Bettruhe, doch bevor er sich in den erlösenden Schlaf hinab begeben konnte, kam seine Mutter ins Zimmer gestürmt, gab Alain eine saftige Ohrfeige und umarmte ihn dann schluchzend.

„Du dummer Junge! Warum kannst du nicht einfach deinen vorlauten Mund halten? Wie bist du denn auf so eine Idee gekommen?“

Gerade als Alain seiner Mutter antworten wollte, polterte sein Vater durch die Tür und brüllte ihn lauthals an: „Was hast du dir eigentlich dabei gedacht? Willst du, dass wir unsere Arbeit verlieren?“ Monsieur Marcion hob seine rechte Hand und deutete eine Ohrfeige an, „Ich hoffe, der junge Herr hat dir wenigstens etwas Respekt eingeprügelt...“

Alain wollte die Frage seines Vaters gerne verneinen, aber er fürchtete eine weitere, schmerzvollere Ohrfeige als die seiner Mutter. Er wusste, dass Gabriel in ihm weit mehr als Respekt geweckt hatte, es war eine große Neugier ihn ihm, die um alles in der Welt befriedigt werden wollte. In Alains Kopf schwirrte eine einzige Frage: was für ein Geheimnis wurde in diesem kleinen Schloss gefangen gehalten? Das Einzige was Alain im Moment wusste, war, dass es mit Gabriel zu tun hatte. Wenn er sich an Gabriels blassen Gesichtsausdruck erinnerte, als er ihm einen Kuss auf den Hals gegeben hatte, meldete sich in Alain ein stiller Verdacht. Nachdem seine El-

tern gegangen waren, holte Alain Gabriels Hemd hervor. Die wenigen Blutflecken waren schon längst getrocknet und während Alain es an sich zog und Gabriels Geruch einatmete, wünschte er sich für einen kurzen Moment, dass Gabriel ihn im Keller von den Ketten gelöst hätte damit sie sich einander gespürt und dem Gefühl der Lust nachgegeben hätten.

Doch Alain verwarf diesen Gedanken sofort wieder und schob das Hemd unter sein Kissen, um sich schließlich schlafen zu legen.

Gabriel saß auf seinem Bett und dachte über den Verlauf des Abends nach, beinahe bekam er Angst vor sich selbst, als ihm bewusst wurde, dass er genau das dem armen Alain angetan hatte, was er selbst an einigen Abenden aushalten musste. War er in Wirklichkeit genau so ein pädophiler, verwöhnter Adliger, der es liebte, sich an seinen Untergebenen zu vergehen?

Das Einzige, was ihn von den Taten seiner Freier unterschied, war, dass er mit Alain weder einen Blowjob, noch den Geschlechtsakt vollzogen hatte.

Gabriel plagte sein Gewissen, auch der armen Madeleine gegenüber.

Am nächsten Morgen ging er zu Alain in die Räumlichkeiten der Angestellten. Gabriel war zum ersten Mal in seinem Leben hier und musste ein paar Dienstmädchen nach Alains Zimmer fragen. Als er es schließlich am Ende des Ganges gefunden hatte, klopfte er dreimal an die Tür. Es kam keine Antwort. Gabriel testete, ob die Tür verschlossen war und fand sie offen vor.